

1829.

Sonnabend, 7. März.

Nro 10.

Der Spiegel,

oder:

Blätter für Kunst, Industrie und Mode



Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. W. — Man pränumeriert zu Wien im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

Die Schlacht bei den Pyramiden.

Bruchstück aus dem französischen Heldengedichte: Napoleon in Egypten, von Barthélemy und Méry, übersetzt von G. Schwab.

(Beschluß.)

So wie des Sturms ungeheurer Fittich,
Wenn er bewegter Wüste Thäler quält,
Den Sand in breiten Wellen vorwärts stößt,
So hat der Muselmänner'sch' und Wucht
Dem Christenheer den Raum des Nils geraubt.
Beim ersten Stoße der Beschnittenen
Verlasten — so erzählt man — ungewiß
Die alten Krieger unsrer Republik.
Nie an Italiens glorreichem Strand,
Nie bei den schwerbepanzerten Germanen,
In leuchter Ungarn staub'gem Wirbel nie
Hat unsre Scharen solch ein Stoß erschüttert.
Auf einen Augenblick verworren, sah
Die tiefe Linie Mourads Klinge leuchten;
Doch hat geheilt schon die zerrissnen Reih'n
Auf seiner Feldherrn Ruf der Veteran.
So, wo im Sumpf der dreiste Bataver
Dem unterjochten Meere Schranken setzt,
Wenn für den Augenblick, durch kühnen Drang,
Die Welle sich des alten Strands bemächtigt,
Sitt her der Mensch und zeigt im neuen Damm
Der fortgestoßnen Fluth die ew'ge Grenze.
Wer war der Führer, der ob seiner Char

Zuerst den Türkenfäbel blinken sah?
 Du! edler Desaix! schier durchbrochen schon
 Dankt deinem Helbenmuth ein Heer die Rettung.
 In Nachbarscharen Krieger, neu gestärkt,
 Auf den Feind mit gleicher Stirn wie du;
 Nichtbarer kehrt der Feind zurück; die Schlacht
 Beginnt versechsfacht auf der weiten Ebne.
 Von allen Seiten springt der Mameluk
 Den regen Scharenwall der Christen an;
 Und Mourad, seinen Kenner spornend bald
 Fliegt mit Gefolge hin vor seinen Reih'n:
 Der trotz'ge Wink des kühnen Reiters fordert
 Den Tapfersten zum Einzelkampf heraus;
 Bald schaffet gleich dem donnernden Dröckan
 Aus allen Mameluken Eine Säule
 Sein Wort, und stößt in gleichen Sprüngen sie
 Voss Feuer der Kolonne, Mann und Kopf
 In buntem Haufen stößt an unsrer Scharen
 Beerztes Bierel, hallend wie ein Bloß
 Granits, der von den Pyramiden fällt.
 Das Bajonett, das Feuer, lang hinrollend,
 Stemmt überall der wilden Feinde Lauf.
 Wie unterm Panzerhemd ein Riese, zeigt
 Die mächt'ge Mauer überall das Heer.
 Ruhm sei Napoleon! es hat sein Arm
 Die Krieger wie mit Ketten angelöthet,
 Es hat sein Zauber auf der Ebne Staub
 Sechs lebende Medouten wie auf Felsen
 Gebaut; Franzos' und Mameluk — auf ihn
 Blickt Alles; mitten im Gefecht, wie groß
 Ist heut' er nicht! auf seinem Schlachtenroß
 Befehligt er, sein Haupt, in Ruhe herrlich,
 Beherrscht den Sturm. Ihn hat Mourad erkannt;
 „Du Franken-Bey,“ ruft er ihm zu, „heraus
 Aus deinen ehernen Mauern, zu dem Nil!
 Dort, einsam, zeugenlos, um den Besitz
 Des Landes schlag' im Zweikampf unser Schwert!“
 Und zwanzig Helben glühn auf seinen Schrei,
 So vielen Schimpf nicht ungestraft zu lassen;
 Junot, Lannes, Berthier, Lasalle sind
 Mit andern aus dem Centrum losgebrochen,

Und hinter ihnen blieb der Raum zum Feind.
 Doch auch sechstausend Mameluken fallen
 Gequetschter Bataillone Flanken an,
 Wie Bluthendräng: das ist die große Stunde,
 Ein kriegerisch Zeichen donnert, und, wie sich
 Des Aetna's Krater aufreißt, öffnet sich
 Der Winkel; plötzlich auf des Feindes Reihn
 Speit die zerhakte Ladung das Geschütz;
 Sein Hagelkorn fährt aus dem Donnerschlund
 Mit Feuer in die dille Masse nieder,
 Und unter der sechstausend Pferde Fuß
 Fuhr der Kartätsche blut'ge Eichel hin. . . .

O Tag voll Mord und Trauer, wo Egypten
 Gemäht sah seiner Mameluken Kern!
 Die Tapfersten hat Mourad überlebt;
 In seinem Stolz wer sähe den Besiegten?
 Es furchen Staub und Blut sein Angesicht,
 Doch blizt dahinter noch der Troz hervor.
 Ermattet leidend hält er nur noch halb
 Den Splitter einer Damascenerklinge,
 Die ihm der Feind zerbrach, mit Seufzen zieht
 Er aus der Todesebne, wo vor ihm
 Das Blut von seinen zwanzig Brüdern rann.

Das Elephantengefecht *).

Die Ebene außerhalb der Schranken war mit einer dichtgedrängten Volksmenge bedekt, die erwartungsvoll auf die Bewegungen zweier außerordentlich großer männlicher Elephanten blickte, welche von entgegengesetzten Seiten herbeigebracht und auf den Kampfplatz geführt wurden. In einem Augenblicke war die ganze Fläche in Bewegung, als ob die Zuschauer, wenn sie ihren Standpunkt um einen Zoll veränderten, besser sehen könnten. Alle hielten Turbane oder Shawls vor die Augen, weil die Sonnenstrahlen von den goldenen und silbernen Zierrathen, mit denen die Elephanten und Pferde bedekt waren, zurückprallten und sich in den Juwelen und auf den kostbaren Tuz-

*) Aus dem so eben in London erschienenen interessanten Werke: *Life in India; or, the English at Calcutta.* 3 vols. 12mo. London, 1828.

wars ihrer Reiter brachen. Die Elephanten wurden auf verschiedenen Seiten in die Schranken geführt und die Thorz hinter ihnen fest verschlossen. Lautes Jubelgeschrei der versammelten Volksmenge und geländes Wiehern der Pferde mischte sich untereinander. Die Kämpfer standen sich erst einige Augenblicke gegenüber, Einer den Andern mit steigender Wuth ansehend; dann schwingen sie die gewaltigen Rüssel in einem Bogen hoch über die Köpfe, rannten wüthend auf einander und erhoben ein so fürchterliches Gehrüll, daß alle Pferde ausschlugen und auf die Seite prallten. Die Hiebe mit den Rüsseln fielen so regelmäßig, daß sie wie Schläge mit mächtigen Schmiedehammern klangen, und dazu machten die wüthenden Elephanten einen Lärm, von dem der Boden wie von dröhnendem Donner bebte, bis der Unbehilfliche, durch seine eigne Anstrengung erschöpft, weichen zu wollen schien. Der Gegner bemerkte seinen Vortheil und versetzte dem Ermüdeten einen solchen Schlag mit dem Rüssel, daß er sich umdrehte und floh. Ob schon *Melville* vielen Antheil an dem Schicksale des edlen Thieres vor sich nahm, so ward doch auch seine Aufmerksamkeit oft von dem Benehmen eines Eingebornen in seiner Nähe in Anspruch genommen, der den Fremden mit mehr Neugierde betrachtete, als es bei der Trägheit und Gleichgiltigkeit der *Hindus* sonst der Fall zu sein pflegt. Seiner Kleidung nach zu urtheilen, war er ein *Hindu* der höhern Caste. Sie war durchgängig weiß von sehr feinen Stoffen; das Oberkleid, trotz der Hitze, mit Pelz verbrämt. Der Turban, weiß wie eben gefallener Schnee, bestand aus dichten in einander geschlungenen Zeugstücken und war ein guter Schutz gegen die stehenden Sonnenstrahlen oder einen Schwertstich, wie es sich eben traf. In den Ohren trug er goldene Ringe und um den Hals ein mit hell polirten Bulein versehenes Halsband von gediegenem Golde; an den Handgelenken glänzten Spangen von demselben Metall und die Finger waren mit Ringen bedekt; seine Schuhe waren schmutzlos, als zu seiner übrigen Kleidung paßte, von gelbem Maroquin und nur oben auf dem Rücken des Fußes mit einer kleinen silbernen Stikerei geziert und zeigten, daß er nicht in einem Palankin gekommen sei. Seinen Mantel hatte er wie einen schottischen Plaid über die linke Schulter geworfen, und er war, der gewöhnlichen Sitte entgegen, leicht genug, um beide Arme frei bewegen zu können. Sein Alter schätzte Major *Melville* auf 32 bis 33 Jahre und glaubte, ob schon er oft unter den Eingebornen ein anmuthiges und würdevolles Benehmen bemerkt hatte, dies doch in keinem höhern Grade als bei diesem Manne gesehen zu haben. Er stand da, die Arme über die Brust gekreuzt, den Kopf zurückgeworfen und sah unverrückt auf den Kampf vor sich; bis:

weiten,
sein feu
Gesichte
Gefühle
als wän
und reg
nen Ge
wandte
Kopf z
Unwill

ruhte
mitten
ge war
Pferd
im Kre
ser sah
tet ha
Thier
nisch,
fahr e
wenn
nen.
Eleph
Augen
tel, k
dem A
hinein
verschi
und v

der d
, Was
Ella
eines
schen
fogar
hatte,
Herun
eilte
ge ge

weilen, wenn er die glücklichen Stöße der Thiere bemerkte, bligte sein feuriges schwarzes Auge, aber kein Muskel des schön gebildeten Gesichtes bewegte sich; es war klar, daß in seinem Innern heftige Gefühle wogten, das Aeußere des Mannes blieb aber so unverändert, als wäre er eine Marmorstatue gewesen. Seine Züge waren scharf und regelmäßig, das Haar des Kopfes, des Backenbartes und des kleinen Schnurbartes rabenschwarz. Als der überwundene Elephant sich wandte, warf der Hindu einen Blick auf Melville, ohne aber seinen Kopf zu bewegen; als jener völlig die Flucht ergriff, las man seinen Unwillen deutlich in seinen Augen.

Stolz folgte der triumphirende Sieger; sein gewaltiger Rüssel ruhte nicht, bis der Ueberwundene endlich die Schranken zerbrach und mitten unter die versammelte Menge stürzte, Alles, was ihm im Wege war, unter die Füße tretend und zermalmend. Melvilles Pferd ward dadurch scheu, schlug aus, drehte sich auf den Hinterbeinen im Kreise herum und versuchte seine ganze Kraft abzugeben; aber dieser saß fest, und der Eingeborne, der alle Bewegungen desselben beobachtet hätte, faßte mit gewandter Hand den Zügel, riß das unbändige Thier mit einem Ruck nieder und rieth Melville auf Hindostanisch, keinen Augenblick zu verlieren, weil es noch Zeit sei, der Gefahr entkommen zu können, was dieser auch versucht haben würde, wenn er über sein ganz wildgewordenes Pferd hätte Herr werden können. Endlich stürzte dieses und warf seinen Reiter dem wüthenden Elephanten gerade in den Weg. Der Eingeborne stand im nächsten Augenblicke darauf wieder neben ihm, zog ein Pistol aus seinem Gürtel, das durch den Mantel verborgen gewesen war, zielte scharf nach dem Auge des heran wüthenden Thieres, und schoß es in das Gehirn hinein. Der Elephant stürzte mit fürchterlichem Gebrülle nieder und verschied, während sein Mörder das Pistol wieder in den Gurt steckte und verschwand.

Hundert Stimmen schrien nun zugleich: „Haltet den Mann auf der des Königs Lieblings = Elephanten zu erschießen wagte!“ — „Was ist ein Menschenleben gegen des Königs Vergnügen?“ — „Die Sklaven würden noch viel zu hoch geehrt, wenn sie unter den Füßen eines Thieres, welches den getragen hat, der das Schicksal der Menschen in seiner Hand trägt, ihr Leben anschauchen dürfen!“ — Ja sogar die, welche seine Entschlossenheit vom gewissen Tode gerettet hatte, schrien: „Haltet ihn auf! Haltet ihn fest! Ohren und Nase ab! Herunter mit seinem Kopfe für seine Frechheit,“ Der Mann aber eilte schnell durch die Oeffnung, welche der Elephant unter der Menge gemacht hatte und erreichte bald einen Baum an der StraÙe, wo

ein rabenschwarzes Ross angebunden stand und ein eingeborner Diener seiner wartete. Der erste Verfolger kam fast zu gleicher Zeit an, und stand beinahe neben ihm, als jener sein feuriges Ross bestieg. „Halt Meer Sing!“ schrie der baumstarke Mann, indem er in der linken Hand seinen Speiß, in der rechten seinen Turtwar schwang. „Halt, Meer Sing! bei dessen Namen die Herzen fürchtbar schlagen; halt! Mir nach, Freunde, daß wir den Preis gewinnen, der auf seinen Kopf gesetzt ist!“ Aber der fürchtbare Meer Sing, denn dieser war es, drehte sich gelassen um, erhob sich in den Steigbügeln, feuerte ein zweites Pistol mit eben so sicherer Hand als das erste ab, und streckte seinen Verfolger in das Gras. Das Pferd schien den Muth und die Gefühle seines Reiters zu theilen; es blies die Rüstern bei dem wohlbekannten Donner des Pistols weit auf, streifte sich aus und war im nächsten Augenblicke den stauenden Verfolgern aus dem Gesichte; denn wie eine Schwalbe schien es über die Erde hinzustiegen und sie nur zuweilen leicht zu berühren. —

Vaterländische Literatur.

A' Császárlyány, vagy 's Szilágyi Mihály és Hajmási László históriája, Tizenhatodik századbeli magyar Költemény, Gróf Balassa Bálint Átkával 's Báró Amadé László némelly dalaival; régi kézírásokból kiadta Toldy Ferencz. Die Kaisertochter (oder Geschichte des Michael Szilágyi und Ladislaus Haimasi). Ungarische Ballade aus dem sechzehnten Jahrhundert. Aus dem Manuscript übersetzt von einem Ungeannten. Mit gegenüberstehendem, hier zuerst erscheinendem Originaltexte. (Sammt dem Fluchgedicht des Grafen Valentin Balassa und einigen Liedern des Freiherrn Ladislaus Amade). Herausgegeben von Franz Toldy. Pesth und Wien, in Kommission bei Kiliau und Gerold, 1828. 48 S. 8.

Diese alten, hier zuerst gedruckten magyarischen Gedichte sind als Anhang zu dem schätzbaren Handbuch der ungarischen Poesie von Toldy, welches wir im verfloffenen Jahre nach Verdienst gewürdigt haben, zu betrachten. Hr. Toldy verdient für die Bekanntmachung dieser lieblichen magyarischen Gedichte früherer Zeit und in antilem Geschmak allen Dank der Freunde der magyarischen Dichtkunst. Die alte Ballade ist in ihrer jezigen Form, laut der Schlussstrophe, aus dem Jahre 1571, war aber schon früher verfaßt. Die Heldin des Gedichts ist eine Türkin und der Stoff aus einem der älteren Kriege

der M
sehr
lagyi
König
Dicht
Kisfa
mit r
den,
Die S
von S
Stuch
(gebor
Gran
fassers
fen La
XVIII
so liel

Sir J
nak,
szorga
ungari
Dichtu
sich mi
und L
schen
bersezu
ter J
Poesie
dienst
„Veni
Mr. T
faire c
voué.
Au mo
Stelle
sehr z
meinen
dem g

der Magyaren mit den Türken. Wir halten es mit Hrn. Toldy für sehr wahrscheinlich, daß der in der Ballade vorkommende Michael Szilagyi der nachmalige Subernator von Ungarn, der Oheim des großen Königs der Ungarn, Matthias I., war. Unser große magyarische Dichter, Michael von Bördsmarty, hat diese Ballade in Karl von Kisfaludy's Aurora auf das Jahr 1829 in ein liebliches kleines Epos mit reizender Versifikation umgearbeitet: doch darf nicht verhehlt werden, daß in beiden der Knoten nicht sowohl gelöst als zerhauen ist. Die deutsche Uebersetzung der Ballade, die früher in des Freiherrn von Hormayr Archiv erschien, ist treu, leicht und fließend. — Das Blut- oder Verwünschungsgebidt (átok) vom Grafen Valentin Balassa (geboren 1550, den Helbentod gestorben 1594 bei der Belagerung von Gran) bewährt das Dichtertalent und die energische Manier des Verfassers, welche jedoch durch keine Aesthetik geläutert war. Des Grafen Ladislaus Amade (geboren zu Ende des XVII. oder zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts) aus der Handschrift mitgetheilte vier Lieder sind so lieblich, wie die bisher bereits bekannten.

Hr. Toldy hat diese magyarischen poetischen Alterthümer dem Cit John Bowring in London, „á' magyar nyelv tolkes harátjának, 's az Angolokkal való megismertetőjének, magyar Költések szorgalmatos fordítójának“ (dem gelehrten Kenner und Freunde der ungarischen Sprache, dem thätigen englischen Uebersetzer ungarischer Dichtungen), aus patriotischer Achtung gewidmet. Hr. Bowring, der sich mit rastlosem Eifer mit dem Studium der magyarischen Sprache und Literatur in England beschäftigt und die Blüthen der magyarischen Dichtkunst seinen Landsleuten, nach und nach durch englische Uebersetzungen bekannt macht, verdiente diese Auszeichnung. Mein gelehrter Freund, Hr. Bowring, dem Hrn. Toldy's Handbuch der magyar. Poesie so treffliche Dienste leistet, erkennt mit Dank Hrn. Toldy's Verdienste. Er hat mich deswegen in einer Zuschrift vom 24. Okt. 1828: „Veuillez bien donner mille et mille remerciements de ma part à Mr. Toldy. Ditez lui, avec quel plaisir je tacherai de concourir à faire connaitre la langue et la litterature, auxquelles il s'est de voué. L'aurai grand besoin et de son indulgence et de la votre. Au moins le meilleur desir ne me manquera pas.“ etc. Da diese Stelle der magyarischen Literatur und Hrn. Toldy's Verdiensten so sehr zu Ehre gereicht, so wird mein gelehrter Freund, Hr. Bowring, meinem Patriotismus verzeihen, daß ich diese Stelle seiner Zuschrift dem gelehrten Publikum mittheile.

Dr. Karl Borromäus Ruiny, Prof. der vaterländischen Rechte in Gran.

Theater in Ofen.

Bosco. Dieser so berühmte Salamoteur hat hier nun drei Vorstellungen in der natürlichen Magie, unter allgemeiner Theilnahme und ausgezeichnetem Beifalle, gegeben. Bosco füllt mit seiner Vorstellung den ganzen Abend aus; er spielt zwei und eine halbe Stunde hintereinander, ohne im geringsten zu ermüden. Seine Stücke führen meist den Stempel der Neuheit an sich und werden mit vieler Originalität und höchst überraschend ausgeführt. Die Manier, mit welcher er seine Kunststücke begleitet, ist so gefällig, so frappant und so unterhaltend, daß man nur einen gewandten Schauspieler in ihm vermuthen muß. Wir möchten Bosco einen genialen Taschenspieler nennen; denn wir haben wohl schon viele Andere seines Faches gesehen, die manche Piecen mit beinahe gleicher Behendigkeit ausführten, aber es fehlte ihnen ganz das gewisse *savoir vivre* dieses Kunst, das wir so sehr an Bosco bewundern. Er ist übrigens unerschöpflich. Er produzirt an jedem Abend etwas Anderes. Das merkwürdige Becherspiel ausgenommen, das er bei jeder Vorstellung wiederholt. Dieses ist aber so ergeßlich und bietet selbst eine solche Manigfaltigkeit dar, daß man gewiß nicht müde wird, es anzustauen. Auch hier stehen ihm die meisten andern Salamoteurs weit nach. Diese Geschwindigkeit überträfe Blizeschnelle, wenn wir nicht anderst Ursache zu vermuthen hätten, daß hier noch etwas Anderes als eine übergewöhnliche Hurligkeit im Spiele wäre. Auf alle Fälle verdient die Erfindung einer solchen unbegreiflichen sinnlichen Täuschung alle Anerkennung, und nur Bosco vermag diese Aufgabe so zu lösen. Wir wollen uns bei den andern Kunststücken nicht länger aufhalten und nur sagen, daß sie alle in gleichem Maaße anziehend und einige sogar klassisch waren. Der Verstand steht manchmal bei dem Verständigen stille und gerne glauben wir es ihm, wenn mancher weise Schulgelehrte sehr *naïv* ausrief: „Nein! das geht doch über meine Begriffe!“ Boscos Vorstellungen waren bedeutend besucht, was bei den sehr hohen Eintrittspreisen sehr viel sagen will. Er wird nun den Cyklus seiner Zauber-Produktionen in unserem nachbarlichen Pesth beginnen, wo gewiß auch ein ähnlicher Erfolg seiner wartet. —

Hrn. Bosco ward auch die hohe Ehre zu Theil, am 5. März vor Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Palatin zu spielen, wo ihn der Beifall der hohen Zuschauer erfreute. N—l.

Abbildung Nr. XIX.

Wiener Anzug vom 1. März. Bonnet von Blumen, mit Blumen und Bändern geschmückt. — Atlaskleid mit drei schmalen Kragen am glatten Leibchen und mit doppelten Schulterblättern. Die Falbe ist eine halbe Elle hoch und mit blauer und schwarzer Blotzeide gestift.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Blätt

Alle Mittheilung. — So pränum

Ein
bekannt,
mermonat
ten Orte
Um des Ga
le des Lan
von New
und ihre
Georgia
gen, um
Militärs
die Priests
Champlain
Sarotoga

Ed
Marmor ei
weis von
stigungort
Waffe des
auf ein
man aus
fende von
vielleicht
nem Orte
Die
es, welche